

40

Do 99999-8 a103297

Elben

NACHLASS R. ELZE



DAS
MÜNSTER
 AM
HELLWEG

Aus dem Inhalt

Die künstlerisch-kulturellen Interessen Liudgers von Werden

13. Jahrgang • Juli 1960 • Postverlagsort Essen

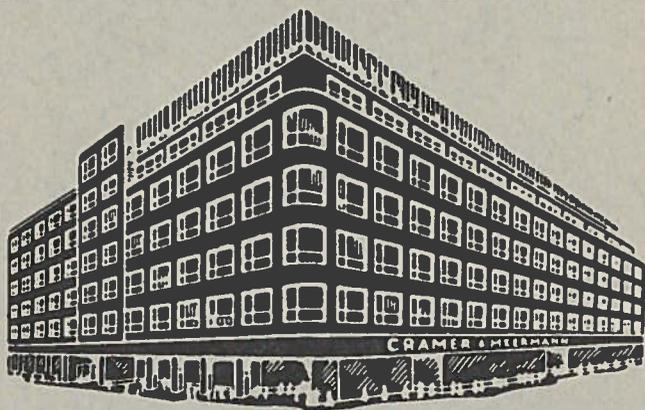
Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten

7

Tradition
verpflichtet

zu immer

neuen
Leistungen



CRAMER &
MEERMANN

Das große Textilspezial-Kaufhaus

Essen · Dortmund



DAS MÜNSTER AM HELLWEG

*Mitteilungsblatt des Vereins für die Erhaltung
des Essener Münsters (Münsterbauverein e. V.)*

13. JAHRGANG

Juli 1960

NR. 7

Die künstlerisch-kulturellen Interessen Liudgers von Werden

Dr. Victor H. Elbern

Von den historischen Vorgängen, die zur Gestaltung des christlichen Abendlandes geführt haben, ist die Einbeziehung des Landes der Sachsen in das karolingische Imperium nicht der geringste. Die gewaltige Erweiterung des Reiches Karls des Großen nach Osten, bis zur Elbe, der Gewinn eines Volkes von nicht gewöhnlichen Gaben, erwies sich für die Geschichte ganz Mitteleuropas als überaus folgenreich. Die Durchdringung neugewonnener Landstriche mit klösterlichen Siedlungen, die ihnen zugleich mit christlicher Gesittung das freilich stets schmaler werdende Erbe der antiken Welt vermittelten, war von den fränkischen Königen mehrfach erprobt worden. So zogen auch im Gefolge der Heere Karls des Großen, die sich zur Eroberung des Sachsenlandes aufmachten, Gruppen von Missionaren einher, die mit der Christianisierung des Landes begannen. Von Fulda, Würzburg, von Lüttich, Köln und Mainz, ja von Ferrières und Troyes, von Corbie und St. Denis gehen unmittelbare und mittelbare missionarische und organisatorische Impulse aus, die die neue Kirche des Sachsenlandes eng an die älteren rheinischen und fränkischen Kirchen binden (Abbildung 1). Diese Beziehungen erhalten ihre religiös-kulturelle Vertiefung in der Translation von Heiligenreliquien in die neuen Kirchen- und Klostergründungen, für die man bis nach St. Maurice im Wallis, ja bis nach Rom ausgriff. Das Sachsenland hatte keine Heiligen aufzuweisen, so war der Im-

port von Heiligen und insbesondere von Märtyrerreliquien von vordringlicher Wichtigkeit ¹⁾). Im Rückblick auf diese Ereignisse heißt es in einer Handschrift aus Corvey, wohin die Reliquien des hl. Vitus aus St. Denis gelangt waren:

FELIX SAXONIA GAUDE PER PIGNORA SACRA
VITI DITATA QUE DAT TIBI FRANCIA GRATA ²⁾).

Unter den Klöstern und Stiften, die im Laufe des 9. Jahrhunderts das Sachsenland überziehen, finden sich zahlreiche klösterliche Siedlungen eines kleinen Typus. Die beiden hervorragenden frühen Großklöster sind die kaiserliche Abtei Corvey, mit dem Nonnenkloster Herford als Pendant, und die Abtei Werden an der Ruhr. Werden ist eine Gründung des friesischen Missionars Liudger, der seit 792 dem Franken (?) Bernrad in der Leitung des westsächsischen Missionsbezirkes nachgefolgt ist. Im Gegensatz zu Corvey, dessen Gründung auf einem Reichstag beschlossen wurde und das auch später von hoher politischer Bedeutung blieb, handelt es sich in Werden um eine Familienstiftung. Werden als Eigenkloster bleibt bis gegen Ende des 9. Jahrhunderts im Familienbesitz der Liudgeriden, die seine ersten Vorsteher sind. Jene Landschaft an der Ruhr, in der heute gewaltigste Industrien sich um die Stadt Essen zusammenballen, ist der christlichen Kultur durch die Söhne des hl. Benedikt in der Abtei Werden erschlossen worden ³⁾).

Wir kennen das genaue Datum der Gründung von Werden nicht. Es muß um das Jahr 800 gewesen sein, also zur gleichen Zeit, als Karl der Große in Verbindung mit dem Papsttum das westliche Kaisertum erneuert. Die Tradition der Abtei Werden hat ihre Gründung von alters her mit dem großen Frankenkaiser in Verbindung gebracht. Es ist ein wesentlicher Zug in der Ikonographie St. Liudgers, daß er zusammen mit dem Kaiser zu Füßen der Madonna stehend dargestellt wird. Bereits in einem leider verlorenen romanischen Fresko der ehemaligen Abtei- und heutigen Pfarrkirche von Werden fand sich diese Darstellung, die am barocken Hochaltar ebendort in großen Skulpturen nachgebildet ist ⁴⁾).

Die Gegenüberstellung der beiden großen Persönlichkeiten hat mehr als nur traditionsgebundene, eher dichterische Gründe. Liudger scheint wirklich einer jener Männer gewesen zu sein, die Karls Pläne und Absichten am besten verstanden haben. Die Legende schreibt dem Kaiser und dem Heiligen ein tiefes inneres Einverständnis zu. Die militärischen und strategischen Überlegungen, die mit der Einbeziehung des Sachsenlandes ins Karolingerreich notwendig verbunden waren, sind zur Zeit der Gründung Werdens freilich schon zurückgetreten. Im Jahre 785 hatte sich Herzog Widukind, Führer und Symbol des sächsischen Widerstandes gegen Karl, taufen lassen. Gleichwohl ist selbst die Gründung von Werden militärgeographisch nicht uninteressant. Im Tale der Ruhr verläuft damals die Völkerscheide zwischen den Franken und Sachsen. So ist diese Gründung „Werethina“, noch dazu am Fuße von zwei alten Befestigungen auf den umliegenden Hügeln gelegen, von Anfang an ein Stützpunkt der fränkischen Reichskultur, die seit der Christianisierung Galliens in großen Wellen das Frankenreich überflutet hatte und

bis an den Rhein geströmt war⁶⁾). Werden liegt so an der Nahtstelle zwischen dem bereits lange christlichen Rhein-Maas-Lande und den neugewonnenen westfälischen Gebieten. In seiner religiös wie kulturell vermittelnden Aufgabe konnte der Gründer Liudger in besonderer Weise tätig sein, seit er im Jahre 804 zugleich erster Bischof von Münster wurde.

Das Kloster Werden hat daher unter den monastischen Siedlungen des westlichen Sachsenlandes eine hervorragende Stellung innegehabt. Nicht zuletzt war dies durch die Persönlichkeit des Stifters bedingt. Liudger, der einer vornehmen friesischen Familie entstammte, war ein welterfahrener, weitgereister Mann. Er studierte zunächst im heimischen Utrecht, wo er als Knabe noch dem Apostel der Deutschen, dem hl. Bonifatius, begegnete. Zweimal verbrachte er längere Aufenthalte in York, einer der ersten Schulen des christlichen Abendlandes auf der englischen Insel. Was ihn dorthin zog, war nicht zuletzt die Persönlichkeit Alkuins, des späteren Beraters und — wie man mit einem gewissen Recht sagen könnte — ‚Kultusministers‘ Karls des Großen. Als Liudger während des letzten von Widukind angeführten Sachsenaufstandes aus seinem damaligen Missions Sprengel im friesischen Ostergau fliehen mußte, benutzte er die Zeit, um nach Rom und Montecassino zu gehen. Er verbrachte fast drei Jahre in Italien. Hier bildete er sich in vielfacher Hinsicht fort. In Montecassino hat er offensichtlich eine tiefe Verehrung zum Mönchsvater Benedikt gefaßt, mit dem zusammen ihn die erste illuminierte Vita zu Füßen der Gottesmutter darstellt (Abbildung 3). Die spätere Gründungsgeschichte Werdens verzeichnet sogar eine von Liudger eigenhändig geschriebene „regula s. Benedicti“⁷⁾).

Die Kenntnis bedeutender religiöser und kultureller Pflanzstätten wie York und Montecassino hat ihn — wie anzunehmen ist — veranlaßt, seine Gründung Werden aufs beste mit Handschriften und Kunstwerken, zu kultischem Gebrauch und zur Pflege der Wissenschaften und Künste auszustatten. Gewiß entsprach er damit einem allgemeinen Brauch der Zeit. Offenbar aber entsprang bei ihm diese Fürsorge für die junge Klostergründung einem tiefen inneren Bedürfnis. Die früheste Lebensbeschreibung des Heiligen, von seinem Neffen und Nachfolger Altfrid verfaßt, legt davon Zeugnis ab. Sie schildert die Vorliebe des Heiligen für das Buch in einer reizenden, legendenhaften Szene aus seiner Jugend, in welcher berichtet wird:

„Sobald er sprechen und laufen konnte, begann er Häute und die Borken der Bäume zu sammeln, die wir für die Beleuchtung zu verwenden pflegen, und was er dergleichen auch fand, das heftete er, während die anderen Jungen spielten, aus seiner Sammlung zu einer Art Buch zusammen. Nachdem er sich dann so etwas wie Tinte erfunden hatte, ahmte er das Schreiben nach und trug die Bücher zu seiner Amme, als seien sie etwas wirklich Brauchbares, das sie verwahren müsse. Und sagte dann jemand etwa zu ihm: „Was hast du heute gemacht?“, antwortete er wohl, er habe den ganzen Tag Bücher gemacht oder geschrieben oder gelesen. Fragte man dann weiter: „Wer hat dir das beigebracht?“, gab er zur Antwort: „Gott hat es mich gelehrt.“

So sann er schon in zartem Alter Dingen nach, die er nachmals als Gottgeweihter zur Erfüllung brachte 7).“

Dieses Vorkommnis ist in einer reizenden Miniatur der erwähnten frühesten illuminierten Lebensbeschreibung des Heiligen bildlich dargestellt worden (Abbildung 2).

In der gleichen Vita wird bestätigt, daß Liudger von der hohen Schule in York nicht zurückgekehrt war, ohne reiche Bücherschätze mit sich zu führen:

„Auf diese Art (von Alkuin) auf den Weg gebracht, gelangte Liudger mit einer guten Ausbildung und nach glücklicher Reise wieder in seine Heimat. Er führte eine Menge Bücher mit sich und war dem Vater Gregor wie den übrigen damals um so wertvoller und willkommener, als er auch an mönchischer Gelehrsamkeit zugenommen hatte 8).“

Auch darin wich Liudger nicht vom Brauche der Zeit ab, der uns aus zahlreichen Viten und anderen Schriftquellen, zumal aus dem angelsächsischen Bereich, überliefert ist. Die Bibliothek der Abtei Werden kann somit von Anfang an als bedeutend betrachtet werden. Sie wuchs in späteren Jahrhunderten stark an. Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 zählte sie mehr als 11 000 Bände, die — soweit erhalten — heute weit verstreut sind 9a). Die kostbarsten Pergamentkodizes wanderten in die Bibliotheken von Berlin, Hannover, Münster und Düsseldorf, wo sie zum überwiegenden Teile noch heute aufbewahrt werden. Das Erhaltene stellt noch jetzt einen bedeutenden Rest der Schreibertätigkeit des Werdener Skriptoriums dar, in welches uns das Titelbild der illuminierten Vita des 11. Jahrhunderts einen reizvollen Einblick gibt (Abbildung 3).

Ob neben der Tätigkeit des Schreibens und Illuminierens eine künstlerische Tätigkeit in anderen Kunstgattungen im Kloster Werden geübt wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, zumindest nicht für die früheste Zeit. Wohl wissen wir aus dem uns überkommenen Kunstgut, wie vielfältig die künstlerischen Interessen gewesen sind. Die Pergamenthandschriften wurden, je nach Kostbarkeit, in wertvollen Einbänden geborgen. Schreine und Gefäße aus Edelmetall und Elfenbein umschlossen die Reliquien, die als kostbarste Heiligtümer der Abtei gehütet wurden. Über den reichen Reliquienschatz von Werden unterrichtet uns ein Verzeichnis des 11. Jahrhunderts, das einer Handschrift des 9. Jahrhunderts eingefügt ist. Er enthielt in erster Linie Herrenreliquien — de cruce Domini, de sepulchro Domini, de loco ubi oravit Dominus —, Marienreliquien — de vestimento s. Mariae u. a. —, sodann Reliquien mehrerer römischer Heiliger — St. Hippolyt, Ss. Marcellinus und Petrus, St. Thecla, St. Caecilia, Ss. Felicissimus und Agapitus — und andere mehr 9b).

Nur das Wenigste der ursprünglichen Ausstattung Werdens mit Werken früher Kunst befindet sich noch an Ort und Stelle, im Schatz der Werdener Pfarrkirche. Überblicken wir das gesamte, weit verstreute Material, so bietet es sich an, dem Lebenswege St. Liudgers entsprechend, das Erhaltene in drei Gruppen aufzugliedern. Der Studienzeit des Heiligen in York, im Bereich der großen insularen

Kulturbewegung, die die frühe Mission des als stammverwandt empfundenen Sachsenvolkes vorantrieb, entspricht ein insulares Element, am deutlichsten faßbar in der Übernahme der angelsächsischen Schrift, die die frühen Erzeugnisse des Werdenener Skriptoriums beherrscht. An die Seite des insularen Elements tritt gleichzeitig, von der mächtigen Persönlichkeit Alkuins beeinflusst, die Liebe zur Antike, zur Kultur des Christentums und der römischen Kirche, die als schlechthin vorbildlich empfunden wurde. Zu Rom standen die angelsächsischen Christen in besonders treuer Anhänglichkeit. Dies beweisen die zahlreichen Romreisen führender Männer der Insel und der vielfach geübte Brauch, dort den heimischen Namen mit einem römischen zu vertauschen¹⁰⁾. In diesem Zusammenhang wird man auch die Romreise Liudgers sehen dürfen. — Schließlich werden wir Anlaß haben, als dritte Komponente das einheimische Element hinzuzunehmen, freilich noch nicht das Sächsische, sondern das Fränkisch-Merowingische. In diesen drei Bezirken bewegen sich die künstlerisch-kulturellen Interessen des ersten Bischofs von Münster und Gründers von Werden, soweit wir die Möglichkeit haben, sie aus dem Erhaltenen und Überlieferten nachzuzeichnen oder zu errahnen.

Unter den Zeugnissen der Kultur, die Liudgers Bindung an den insularen Bereich bestätigen, ist das wichtigste der Kodex der Paulusbriefe, der von jeher als Autograph des Heiligen gilt. Auf Pergament geschrieben, von mäßiger Größe, präsentiert er sich als reine Texthandschrift, in der die Briefe des Völkerapostels in einer nicht reinen Vulgatafassung aufgezeichnet sind¹¹⁾. Schon das älteste Verzeichnis der Liudgerreliquien von Werden nennt „eyn boeck das s. Ludger mit syner selves hand geschreven hefft“. Die Bezeugung als Autograph Liudgers geht aber schon auf die Zeit um 900 zurück. Ein späteres Reliquienverzeichnis vom Ende des 16. Jahrhunderts spricht ferner von einem Evangeliar von der Hand St. Liudgers, das auch von den beiden Maurinermönchen E. Martène und U. Durand noch genannt wird¹²⁾. Der Kodex ist leider nicht erhalten, so daß die Tradition der Autographenschaft Liudgers bei den Paulusbriefen durch einen Vergleich nicht überprüft werden kann. Aber angesichts der Nachfolge insularer Schrift in Werden, die doch nur von St. Liudger selber hervorgerufen sein kann — es existieren heute noch nicht weniger als neun Handschriften bzw. Handschriftenfragmente mit insularer Schrift aus Kloster Werden —, findet das persönliche Interesse des Heiligen an der Tätigkeit des Schreibens und Illuminierens von Büchern eine glänzende Bestätigung¹³⁾. Es darf darüber hinaus angenommen werden, daß zumindest ein Teil der Handschriften, die der Heilige nach Mitteilung der Vita Altrids aus York mitgebracht hatte, zur Erstausstattung von Werden gedient hat. Das Autograph selber ist in einer gleichmäßig schönen angelsächsischen Spitzschrift geschrieben, offensichtlich nur von einer einzigen Hand, mit lang durchgezogenen Unterlängen. Einziger Buchschmuck sind Initialen und kleine, eckig hingesezte Großbuchstaben, mit zarter Binnenzeichnung gefüllt.

Liudger ist nicht nur als Schreiber heiliger Texte hervorgetreten, er hat auch selber Bücher verfaßt. In ehrfürchtiger Anhänglichkeit an seinen väterlichen

Lehrer zu Utrecht, Gregor, einen Schüler des hl. Bonifatius, hat er dessen Leben und seiner eigenen Bflissenheit in frommer Bildung ein schönes Denkmal hinterlassen ^{13a}). Über den unmittelbaren Anlaß hinaus nimmt Liudger Gelegenheit, ausführlich von Bonifatius selber zu sprechen, in dem er das geistliche und missionarische Leitbild seines Lebens gesehen hat. In seiner schriftstellerischen Tätigkeit greift der Gründer von Werden somit auch eigenschöpferisch zur Feder, er stellt sich damit in die lange Reihe der Verfasser frühmittelalterlicher Viten, denen die Geschichtsschreibung wesentliche Aufschlüsse über die Zeit und über manche Persönlichkeit verdankt.

Möglicherweise ist auch einer der Verwandten und Nachfolger Liudgers, sein Neffe Hildegrim, Bischof von Châlons und Leiter der Mission in Halberstadt, in der Kunst des Schreibens tätig gewesen. Seiner Hand weist die Werdener Tradition ebenfalls einen Text der Paulusbrieve zu ¹⁴). Bei allgemeiner Verwandtschaft der Schriftcharaktere weist diese Handschrift im Unterschied zum Autograph Liudgers farbige Verzierungen in Rot und Grün auf, offensichtlich fränkischem Brauch entlehnt. Wieder finden sich an den Kapitelfanfängen Initialen in Federzeichnung. Der altertümliche, aber schon karolingischen Pflanzendekor zeigende Buchschmuck erweist diesen Kodex als ein Erzeugnis des Werdener Skriptoriums aus etwas späterer Zeit. Die Bescheidenheit des Buchschmucks bleibt ein Kennzeichen des Werdener Skriptoriums, das nicht zu den für die künstlerische Entwicklung der Karolingerzeit bedeutenden gehört. Figürliche Illuminierung kommt in größerem Umfange erst im 11. Jahrhundert auf. Eines ihrer bedeutendsten Produkte ist die erwähnte Vita s. Liudgeri des Altfrid, die in die Preußische Staatsbibliothek in Berlin gelangte und augenblicklich in der Universitätsbibliothek zu Tübingen aufbewahrt wird ¹⁵).

Der Verlust der beiden genannten Autographen in der Zeit der Säkularisation ist für Werden gewiß besonders schmerzlich gewesen. Ihm gesellen sich viele andere Handschriftenverluste zu. Aegidius Gelenius erwähnt in einem 1646 der Werdener Bibliothek entnommenen Auszug vier wichtige alte Handschriften, die sich dort befanden, darunter die „Annales actorum Caroli Magni imperatoris, in vetusto exemplari scripto“. Dabei mag es sich um eine Abschrift der Vita Caroli des Einhard gehandelt haben ¹⁶). Der aus kulturhistorischer Sicht härteste Schlag für die Werdener Bibliothek war die Entfremdung des „Codex Argenteus“, der um 1550 erstmals erwähnt wird. Das Bekanntwerden seiner Existenz hatte vermutlich das Interesse mächtiger Bücherliebhaber zur Folge. Schon vor 1600 befand sich die kostbare Handschrift im Besitz Kaiser Rudolfs II. Heute wird sie in der Universitätsbibliothek zu Uppsala in Schweden aufbewahrt ¹⁷).

Der „Codex Argenteus“ enthält Bruchstücke der vier Evangelien in der Übersetzung in die Sprache der Goten, die Bischof Ulfilas im 4. Jahrhundert angefertigt hatte. Wohl im 6. Jahrhundert in Oberitalien geschrieben, erhielt der Kodex seinen Namen von der goldenen und vorwiegend silbernen Schrift auf Purpurpergament. Heute sind von den ehemals 336 Blättern des Buches nur mehr 187 erhalten. —

Gewiß gibt es keinen Beweis dafür, daß St. Liudger diesen Kodex erworben und in seine Gründung Werden eingebracht hat. Wem aber möchte man dies eher zutrauen als ihm, der selber längere Zeit in Italien verbrachte und — wie wir sehen werden — neben Reliquien auch andere Kostbarkeiten von dort mit in die Heimat genommen haben muß ^{17a}).

Obwohl der „Codex Argenteus“ die heiligen Schriften in der Volkssprache des Gotischen enthielt, in einer Schrift, die auf der Grundlage des griechischen Alphabets unter Beifügung lateinischer Buchstaben und germanischer Runen gebildet wurde, so möchte man doch fast annehmen, daß er von Anfang an mehr als Cimetrie, ehrwürdig durch Altertum und Herkunft, denn als Buch für die klösterliche Praxis angesehen gewesen ist. Für schöne, durch kostbares Material, kunstfertige Bearbeitung und ausdrucksvolle Darstellungen ausgezeichnete Werke des Altertums hat St. Liudger offensichtlich hohes Interesse aufgebracht. Ohne die Liebe zur Antike, die wir als eine Frucht des Studiums in York unter der Leitung des gelehrten und antikenbegeisterten Alkuin vermuten durften, ist dies kaum zu verstehen.

Noch heute befindet sich im Kirchenschatz zu Werden eine elfenbeinerne Pyxis, die nur geringfügig beschädigt ist, wenn leider auch der Deckel verlorengegangen ist ¹⁸). Als Darstellungen trägt sie die Geburt Christi mit der liegenden Madonna und dem sitzenden Joseph, der das Kinn in einer beliebten antiken Geste der Nachdenklichkeit in die Hand stützt, und die Verkündigung an die Hirten: diese sind mit ihren Tieren zu beiden Seiten einer jener schilfgeflochtenen Hütten wiedergegeben, wie sie für spätantike Hirtendarstellungen auch im profanen Bereich charakteristisch sind. Ob die Werdener Pyxis, ein hervorragendes Zeugnis der Elfenbeinkunst des 5.—6. Jahrhunderts, in Ägypten entstanden zu denken ist, wie K. Wessel meinte, sei dahingestellt. Seit frühester Zeit muß sie sich in Werden befinden. Eine Klammer aus Silberblech, die den Boden festhält, trägt als Verzierung eine ziemlich grob getriebene, karolingische Palmette, von der man sich sehr wohl vorstellen kann, daß sie in Werden angebracht worden ist. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Elfenbeinbüchse, die ursprünglich als Reliquienbehälter gedient haben wird, mit dem Romaufenthalt St. Liudgers in Verbindung bringt (vermutlich zwischen 784 und 787): die *Vita Secunda*, um 850 von einem Werdener Mönche geschrieben, in welcher über die *Vita Prima* des Altfrid hinaus noch manche alte mündliche Überlieferung verwertet erscheint, weiß präziser als diese zu berichten, daß Liudger vom Papste Leo (!) Reliquien empfangen habe, die er stets mit sich führte und die für die geplante Klostergründung bestimmt waren ¹⁹). Zu ihrer Bergung dürfte es mehr als eines kostbaren Behältnisses bedurft haben.

Zur Pyxis gesellt sich ein zweites prachtvolles Werk aus Elfenbein, das sogenannte „Werden Casket“, im Viktoria- und Albert-Museum zu London ²⁰). Es sind nur mehr Fragmente eines flachen Kästchens, drei schmalrechteckige Streifen, mit Darstellungen aus der Jugendgeschichte Jesu beschnitzt. Ikonographisch sind die Reliefs deshalb von Interesse, weil sie mehrere in der Frühzeit seltene Szenen

enthalten, wie den Tempelgang Mariae und den Baum, an dessen Wurzel die Axt gelegt ist. Bisher sind die hervorragend schönen Täfelchen vorwiegend ins 5. Jahrhundert datiert worden. In jüngster Zeit wurden sie als karolingische Antikenskulpturen aus der Mitte des 9. Jahrhunderts bezeichnet, ohne daß es möglich wäre, sie einem bestimmten Kunstkreis dieser uns doch recht gut bekannten Epoche mit einiger Sicherheit zuzuweisen. Die Diskussion um die kostbaren Fragmente ist mit dieser These noch keineswegs abgeschlossen. Bis die Frage einer Zuordnung des „Werden Casket“ entschieden ist, ziehen wir die Annahme vor, daß es trotz „modernerer“ Züge der Spätantike angehört. Daher möchten wir es gleichfalls dem von Liudger zusammengetragenen künstlerischen Patrimonium der Werdener Abtei zuzählen.

Damit ist die Reihe antiker Werke aus dem Besitz der Abtei Werden noch nicht abgeschlossen. Die älteste erhaltene, illustrierte Vita des Heiligen, bereits mehrfach erwähnt, ist in einem Buchkasten geborgen, der mit einem reichgeschnitzten antiken Konsulardiptychon geschmückt ist ²¹).

Die beiden Elfenbeintafeln sind um 400 in Rom entstanden. Sie zeigen den Würdenträger auf seinem Amtssessel thronend, begleitet von „notarii“ und im unteren Bildfelde von akklamierenden Togaträgern. Die Aufschriften der beiden Tafeln geben Namen und Rang des Dargestellten an:

RVFIVS PROVIANVS V(ir) C(larissimus)
VICARIVS VRBIS ROMAE

(„Exzellenz Rufius Probianus, Vicar der Stadt Rom“ ²²).

Um so mehr wird man sich wundern, daß das Diptychon benutzt wurde, um die kostbare Bilderhandschrift mit der Vita des Klostergründers und wundertätigen Patrons einzufassen. Mehr noch: die Handschrift muß von vornherein auf das schmalrechteckige Format des Diptychons angelegt worden sein. Dieser Eindruck wird bestärkt von der Tatsache, daß die Elfenbeintafeln selber nur in einen knappen Metallrahmen gefaßt sind.

Ist dies geschehen, weil man zur Zeit der Entstehung der Miniaturen, im späteren 11. Jahrhundert, noch von einer unmittelbaren Beziehung der Tafeln zum Heiligen wußte? Daß man sich etwa entsann, er selber habe sie aus Rom mitgebracht? Oder sah man in der Darstellung des Thronenden mit der Inschrift „Vir Clarissimus Probianus“ eine rühmende Anspielung auf die erprobte Heiligkeit des Gründers, den man auf diese Weise gleichsam abgebildet gesehen hätte, von seinen geistlichen Söhnen und Verehrern umgeben? Wie dem auch sei: das Probianusdiptychon, im Verein mit den geschilderten anderen Werken, dürfte einen eindrucksvollen Hinweis auf die Kunstfreude St. Liudgers geben. Es mag nicht geringer Mittel bedurft haben, um alle diese Kostbarkeiten zu erwerben. Noch heute rückt der künstlerische Rang von Pyxis, Werden Casket und Probianusdiptychon die Schatzkammer der einstigen Reichsabtei Werden in die vorderste Reihe der alten rheinischen Klöster, aus denen so zahlreiche Cimelien des Altertums auf uns gekommen sind.

Man wird sich angesichts solcher Werke kaum zu fragen brauchen, welche Stellung St. Liudger zu den Bestrebungen der karolingischen Renaissance eingenommen haben mag, jener Bewegung, die sich während seiner späten Lebenszeit voll zu entfalten begann. Freilich leitete er seine Stiftung Werden allzu kurze Zeit, als daß er viele Früchte seiner Bemühungen hätte reifen sehen können. Die Verehrung Liudgers für seinen Lehrer Alkuin von York, auf dessen bedeutende Rolle bei der Verwirklichung des kulturellen Erziehungsprogramms Karls des Großen bereits hingewiesen wurde, wird auch von der Vita des Alfrid hervorgehoben. Darüber hinaus spricht die Werdener Tradition und reden die Quellen vielfach von den guten Beziehungen Liudgers zum Kaiser, der ihn zum Bischof des bedeutenden Trier machen wollte, bevor er den Ruf auf den Bischofsstuhl im westfälischen Missionslande aussprach. Konkrete, historisch sichere Nachrichten über Beziehungen persönlicher Art besitzen wir freilich nicht. Aber wir dürfen nicht nur den Legenden, die darauf weisen, glauben. Auch die Freude an den Werken antiker Kunst, die uns im Vorhergehenden entgegengetreten ist, läßt auf das lebhafteste Interesse Liudgers für die künstlerischen Bestrebungen Karls des Großen und der karolingischen Renaissance schließen. Das andauernd gute Verhältnis zu Alkuin endlich bezeugen die Verse, die dieser seinem einstigen Schüler widmete, der zum berühmten Missionar geworden war ^{22a}).

Neben dem insularen Element, das uns zumal in der frühen Werdener Schreibschule entgegengetreten war, und dem antik-frühchristlichen, wie es aus den soeben geschilderten Werken der Elfenbeinkunst sprach, ist das Einheimische in Werden von Anfang an nicht vernachlässigt worden. Die gotische Ulfilas-Bibel, als älteste Bibelübersetzung in eine germanische Sprache, muß freilich kein Hinweis auf die Bemühung Liudgers um die Verkündung des Evangeliums in der Volkssprache sein. Aber neben der früh eindringenden, frühkarolingischen Kunstübung und Ornamentik in das Skriptorium, von der beim Autograph Hildegtrims bereits die Rede war, ist mit guten Gründen auch literarische Betätigung in der Volkssprache in Werden bezeugt. Für eine ausführliche Beichtformel in altwestfälischer Sprache, in einem Sakramentar des Nonnenstiftes Essen, hat man eine Werdener Vorlage des 9. Jahrhunderts angenommen ²³). Sogar die Entstehung des Heliand, der wichtigsten christlichen Dichtung in frühdeutscher Sprache, ist von nicht unbedeutenden Forschern, sogleich nach der Entdeckung der Handschrift im Jahre 1830 wie auch in neuerer Zeit, angenommen worden ²⁴). Wenn der Heliand auch nicht in die Zeit St. Liudgers zurückreicht, so wäre eine zutreffende Lokalisierung des Heliand nach Werden eine höchst bedeutungsvolle Bestätigung des Ranges des Ruhrklosters als eines frühen Vorortes für die Pflege der heimischen, germanisch-christlichen Kultur ²⁵).

In die gleiche Richtung weist die von der Vita Alfrids bezeugte Freundschaft Liudgers mit dem Sänger und Dichter Bernlef, den er von einem schweren Augenleiden heilte. Die Vita II. charakterisiert ihn treffend: „Er war nämlich ein vorzüglicher Dichter in der Volkssprache (*thiudiscæ linguæ poeta erat optimus*) und wußte die Taten der Alten wohl zu besingen.“ Da Bernlef laut

Altfred bestrebt war, von Liudger die Psalmen singen zu lernen, hat H. Börsting wohl recht, wenn er sagt: „Zum altgermanischen Heldengesang kam der Lobpreis des Christengottes aus der Bibel.“ Gerade für den Kirchengesang in heimischer Art glaubt man Liudger eine besondere Vorliebe zuschreiben zu können, so daß man die münstersche Form des Choralgesanges, die bis ins 19. Jahrhundert lebendig blieb, auf eine Verschmelzung angelsächsischer, römischer und bodenständig-germanischer Gesangsweisen zurückführen möchte ^{25a)}.

Ob das sogenannte Karolingische Evangeliar von Essen, eine prachtvolle und reich verzierte Pergamenthandschrift aus der Frühzeit des 9. Jahrhunderts, in Werden entstanden ist, wie manche meinen, muß gleichfalls dahingestellt bleiben ²⁶⁾. Die Besonderheit seines überreichen Buchdekors spricht nicht dafür, weil jede sichere Parallele aus Werden fehlt. Aber auf Streitfragen solcher Art soll hier nicht näher eingegangen werden, zumal zum Nachweis heimisch-fränkischer Kultur in Werden ein zuverlässigeres und nicht weniger bedeutendes Zeugnis vorliegt: der fränkische Reliquienkasten von Werden. Es ist ein hölzerner Kasten, 40 cm lang, 22 cm breit und 21 cm hoch, und fast durchgehend mit gravierten und beschnitzten Elfenbeinplättchen beschlagen ²⁷⁾. Der nur geringe materielle Wert des Gerätes dürfte verhüten haben, daß es — wie vieles andere — dem Kloster Werden bei der Aufhebung entfremdet wurde.

Von alters her ist dieser Reliquienschein mit dem Gründer von Werden in Beziehung gesetzt worden, eine Tradition, die von der Forschung indirekt bestätigt wurde, die die Beinreliefs fast übereinstimmend ins 8. bis 9. Jahrhundert datierte.

Wenn auch die ursprüngliche Ordnung der Beinplatten gestört ist, kann man sich doch eine gut begründete Vorstellung vom Aussehen des Kastens machen, der ursprünglich an der Vorderseite Christus in Orantenhaltung zwischen zwei Engeln, und an der Rückseite eine Kreuzigung Christi zeigte, während die Schmalseiten mit je vier schönen, durchbrochenen Rosetten geschmückt waren. Mit ihren beiden figürlich ausgestatteten Hauptseiten, die heute fragmentarisch auf die Frontseite zusammengedrängt sind, entspricht der Werdener Reliquienkasten anderen Reliquiaren des 8. Jahrhunderts, etwa dem Engerer Reliquiar in Berlin ²⁸⁾, wodurch die zeitliche Einordnung des Kastens in das 8. Jahrhundert nur bestätigt wird.

Von besonderem Interesse ist der Deckel, auf welchem sich zahlreiche Darstellungen von rückwärts blickenden Tieren finden, die in Kreuzform gruppiert sind. Ein kleines Kreuzplättchen auf dem Deckel entspricht in der Komposition den Gliederungen, wie sie sich auf den frühesten erhaltenen Tragaltären des 8. Jahrhunderts finden ²⁹⁾. So darf man als sicher annehmen, daß der Kasten zur Zeit seines Besitzers, eben des hl. Liudger, als Reliquienbehälter und zugleich als Tragaltar gedient hat. Einem solchen Gebrauch widerspricht nicht, daß die Deckelplatte keinen Altarstein enthält, der bekanntlich erst einige Zeit später von der Kirche vorgeschrieben wurde. So glauben wir den fränkischen Reliquienkasten von Werden identifizieren zu können mit dem „Portatel“ aus dem Besitz des Heiligen, das im

frühesten Verzeichnis der liudgeridischen Reliquien von Werden, aus dem Jahre 1512, erwähnt wird³⁰⁾. Wir möchten damit fest annehmen, daß sich der Heilige auf seinen zahlreichen Missionsreisen eines Gerätes als Reliquienkasten und Tragaltar bediente, der mit Bildschmuck in der vertrauten heimischen Kunstweise verziert war. Dieses Kastenportatile ist zugleich das (bisher) älteste Beispiel dieser Gattung, von der man bisher angenommen hatte, sie sei nicht vor dem 10. Jahrhundert in Erscheinung getreten³¹⁾.

Damit ist die Reihe der Kunstwerke abgeschlossen, die zu dem heiligen Gründer der Abtei Werden an der Ruhr mit einiger Sicherheit in Beziehung gesetzt werden können. Daneben gibt es freilich weitere künstlerische Objekte, die von Legende oder Tradition in seine unmittelbare Nähe gerückt worden sind. Hierbei hat man neben verschiedenen Gewandreliquien ohne künstlerischen Wert des sogenannten Liudgerkelches zu gedenken. Dieser Kelch ist ein prächtiges kleines, 12 cm hohes Altargefäß aus vergoldetem Kupfer, ohne jede Verzierung, wenn man zwei Inschriften ausnimmt, die an Fuß und Kupperand umlaufen. Sie lauten:

Kupperand: AGITVR HEC SVMMVVS Per POCLA TRIVMPHVS

Fuß: HIC CALIX SANGVINIS DNI NRI IHV XRI

Aus der Inschrift am Kelchfuß hat man das Chronogramm 788 lesen wollen, eine Vermutung, die jedoch mit dem frühen Datum nicht übereinstimmen will. Chronogramme bzw. Chronosticha solcher Art sind im frühen Mittelalter nicht nachzuweisen³²⁾. Auch das Chronogramm am Tassilokelch von Stift Kremsmünster in Oberösterreich ist historisch und paläographisch nicht stichhaltig³³⁾.

Das bereits genannte Werdener Reliquienverzeichnis von 1512 nennt unter den Liudgerreliquien den Kelch nicht. Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß er erst im Jahre 1547 von Abt Hermann von Holte aus dem Schwesterkloster St. Liudger in Helmstedt nach Werden verbracht worden ist. Der Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen Kelchen lehrt darüber hinaus, daß der sogenannte Liudgerkelch nicht vor dem späten 9. bzw. dem 10. Jahrhundert datiert werden kann.

Gleichzeitig mit dem Kelch gelangte auch ein 108 cm hoher Bronzekruzifixus des späten 11. Jahrhunderts aus Helmstedt nach Werden, wo er noch heute aufbewahrt wird³⁴⁾. Zumal das Haupt dieses Gekreuzigten zeigt überraschende und bedeutungsvolle Ähnlichkeit mit byzantinischen Christusdarstellungen, bis in einzelne Züge³⁵⁾. Dieses Kreuz aus Helmstedt ist nicht mit dem sog. Missionskreuz St. Liudgers zu verwechseln, das im Werdener Reliquienverzeichnis von 1512 genannt wird, von dem aber keine Spur mehr vorhanden ist. Gleichwohl ist es mit der karolingischen Tradition der Liudgerklöster Werden und Helmstedt in Verbindung gebracht worden, wie es eine alte, nur mehr in Abschrift erhaltene Inschrift unter dem Bronzekreuz besagt:

„Düt Krütz hadde Carolus in siner Hand,
Als he bekierde dat Saxenland“.

Mit diesem Ausblick in die mittelalterliche Karlstradition der ehemaligen Reichsabtei Werden mag unser Überblick schließen. In einer Reihe mit den Deutschenaposteln Willibrord und Bonifatius steht der Friese Liudger als der Apostel des Westfalenlandes. Anders als seine großen Vorgänger und Lehrer im Zentrum der missionarischen Bewegung, die von den Inseln auf den Kontinent drängt, steht Liudger kirchengeschichtlich gesehen im Übergang von der angelsächsischen Mission zur karolingischen Reichskirche: kulturgeschichtlich drückt sich diese Position im Ineingreifen der künstlerisch-kulturellen Strömungen aus, deren Begegnung wir in seiner Gründung Werden und in den dort erhaltenen oder von dort stammenden alten Kunstwerken zu erleben glauben. Das, was Liudger in der Schule Alkuins zu York von den Angelsachsen gelernt hatte, liegt organisatorisch und bildungsmäßig seiner monastischen und kulturellen Arbeit zugrunde, zwei untrennbar miteinander verbundenen Aspekten der Christianisierung des Abendlandes. Diesem insularen Grundelement verbindet sich, zunächst aus den gleichen angelsächsischen Quellen gespeist, aber durch eigene Anschauung in Rom und durch die Aufnahme der Verbindung mit dem Benediktinerum in Montecassino verstärkt, die hohe Schätzung und Pflege des „antiken“, das heißt frühchristlichen Erbes. Daß der hochgebildete Liudger darüber gleichwohl nicht die Bindung an die heimische Kultur mißachtete, glauben wir nicht zuletzt an dem schönen, spätmerowingischen „Portatel“ zu erkennen. Auf diese Pflege des Einheimischen mag rückwirkend die Tatsache Licht werfen, daß gerade Liudger zum Volksheiligen wurde, dem das hohe Mittelalter in den beiden Gänsen ein Attribut seines bäuerlichen Patronates verlieh.

Die Problematik und eine verbleibende Ungewißheit der hier vorgebrachten Darlegungen soll nun freilich keineswegs übersehen werden, denn allzu bruchstückhaft ist das erhaltene Material. Dennoch scheinen sich uns die Einzelheiten zum Bilde zu fügen, zu einem Ganzen, mit dessen Hilfe wir Liudgers zeitgeschichtliche Bedeutung ebenso wie die Rolle des jungen Klosters Werden an der Ruhr klarer zu erkennen vermögen. Das Besondere, Individuelle in dem, was an den kulturell-künstlerischen Interessen Liudgers aufscheint, mündet nun sogleich ein in den breiten Strom der allgemeinen kulturellen Entwicklung jener Zeit, für welche die genannten Faktoren wesentlich sind. Liudgers Bestrebungen werden damit in den Rang des für seine Zeit Beispielhaften und Gültigen erhoben. Man kann an ihnen, als an einer typischen Einzelpersone, ein Paradigma erkennen für die Verschmelzung von Antike, Christentum und Germanentum, aus der das Abendland seine Gestalt gewann.

Im vorigen Jahrgang der vatikanischen Kunstzeitschrift FEDE E ARTE (VII/Roma 1959 Heft 4) hat Dr. Victor H. Elbern einen ausführlichen, reich illustrierten Aufsatz in italienischer Sprache veröffentlicht: „San Liudgero, vescovo di Münster e fondatore di Werden“. Wir glauben, daß die hier entwickelten Gedankengänge für unsere Leser von Interesse sein werden. Der Verfasser hat auf unsern Wunsch die obige — ergänzte und erweiterte — deutsche Fassung des Aufsatzes redigiert und zum Abdruck in „Das Münster am Hellweg“ zur Verfügung gestellt.

ANMERKUNGEN:

- 1) E. Hegel, in: Katalog „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“ (V. H. Elbern), Essen 1956 (4. Auflage), Karte Nr. VIIId, p. 307 und vor allem p. 150 f.
- 2) Berlin, Eh. Staatsbibliothek, theol. fol. lat. 141 p. 123 f. — Die Übertragung der Gebeine des hl. Vitus von Corbie an der Somme nach Nova Corbeia-Corvey fand im Jahre 836 statt. Vgl. auch das Verbrüderungsbuch des Klosters Corvey, das aus dem späten 12. Jahrhundert stammt, in welchem eine ganzseitige Miniatur dieses Vorganges gedenkt. Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 340. — Vgl. zur Sachsenmission zuletzt: K. Honselmann, Die Annahme des Christentums durch die Sachsen im Lichte sächsischer Quellen des 9. Jahrhunderts, in: Westfälische Zeitschrift 108/1958, p. 201 ff.
- 3) R. Drögereit, Zur Einheit des Werden-Essener Kulturraumes in karolingischer und ottonischer Zeit, in: Karolingische und ottonische Kunst, Werden, Wesen, Wirkung, Wiesbaden 1957, p. 60 ff.
- 4) V. H. Elbern, Erinnerungen an St. Ludger aus dem Kunstbesitz der ehemaligen Abteikirche zu Essen-Werden, in: St. Ludger, Gedenkschrift zum 1150. Todestage des Heiligen, Essen-Werden 1959, p. 93 und p. 99, Abb. 27.
- 5) Kat. „Werdendes Abendland“ p. 302, Karte VI und Textabbildung 6.
- 6) Vita Rhythmica lib. I, Vers. 987 ff. — Zu den Viten des hl. Ludger, vgl.: Die Vitae s. Ludgeri, in: Geschichtsquellen des Bistums Münster, Band 4 (hrsg. von W. Diekamp), Münster 1881. — Das Verhältnis des hl. Ludger zur benediktinischen Mönchsbewegung wird dargestellt von B. Senger, Die benediktinische Prägung des hl. Ludger, in: Erbe und Auftrag, Benediktinische Monatsschrift, N. F. 35, Beuron 1959, p. 376 ff.
- 7) Geschichtsquellen Bd. 4 (vgl. Anm. 6) p. 12 f. — Nach der Übersetzung von A. Wassener: Das Leben des hl. Ludger, Essen 1959, Abgedruckt in „Das Münster am Hellweg“, Essen 12/1959 p. 74.
- 8) Geschichtsquellen Bd. 4 p. 17. — Nach der Übersetzung von A. Wassener a. a. O. p. 76 f.
- 9a) Zum Verbleib der Werdener Buchschätze vgl. K. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, 1922, p. 199 ff. — Für die Gedächtnisausstellung des vergangenen Jahres: „St. Ludger — Patron von Werden“, Essen-Werden, Juni 1959, war eine eigene Karte „Das Schicksal der Werdener Klosterbibliothek“ angefertigt worden, in der ihre Zerstreuung in Bibliotheken und Museen vieler Länder verdeutlicht wurde. Vgl. Katalog der Ausstellung (V. H. Elbern) Nr. 25. Die Karte befindet sich im Besitz des Archivs der Kath. Pfarrgemeinde St. Ludgerus zu Essen-Werden.
- 9) Berlin, Eh. Staatsbibliothek theol. fol. lat. 139 fol. 145 f. Cfr. W. Diekamp, Die Reliquien des hl. Ludger, in: Westfälische Zeitschrift, Band 40/Münster 1882, p. 77 ff. — Offensichtlich hat St. Ludger viele dieser Reliquien bereits im Hinblick auf seine beabsichtigte Klostergründung aus Rom mitgebracht. Vgl. auch B. Senger, Die benediktinische Prägung des hl. Ludger, a. a. O. p. 380.
- 10) W. Levison, Willibrordiana, in: Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit, Düsseldorf 1948. Erstabdruck in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXXIII/1908, p. 517 ff.
- 11) R. Drögereit, Werden und der Heliand, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 1950, p. 19 f. — Katalog „Werdendes Abendland“ Nr. 328.
- 12) E. Martene/U. Durand, Voyage littéraire de deux religieux bénédictins, II. Paris 1724, p. 231 ff.
- 13) Drögereit, Werden und der Heliand, p. 19 ff. und p. 72 ff.
- 13a) Vita Gregorii auctore Ludgero, in: Mon. German. Histor. SS. 15, I p. 63 ff. — In moderner Übertragung herausgegeben und erläutert von Basilius Senger OSB: Ludgers Erinnerungen, Essen 1959.
- 14) Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 329. — Drögereit, Werden und der Heliand p. 20 ff. — Es handelt sich um die Handschrift: Hannover, Kestnermuseum Nr. 3926. — A. Schmidt, Handschriften der Reichsabtei Werden, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen XXII p. 241 ff. hegt Zweifel an der Zuschreibung an Hildegrim, glaubt vielmehr an die Identität mit dem Autographen Ludgers.
- 15) Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 489. — W. Diekamp, Die Miniaturen einer um das Jahr 1100 im Kloster Werden geschriebenen Bilderhandschrift zur Vita S. Ludgeri, in: Westfälische Zeitschrift 38, Münster 1880, p. 154 ff. — Die Handschrift (Berlin, Eh. Staatsbibliothek theol. fol. 323) ist in einer wissenschaftlich bearbeiteten Faksimile-Ausgabe vor kurzem veröffentlicht worden. H. Schrade, Die Vita des hl. Ludger und ihre Bilder, Münster 1960.
- 16) Ennen, Auszug aus alten Bücherverzeichnissen, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 5/1864, p. 209. — Cfr. Drögereit, Werden und der Heliand, p. 10 Anm. 24.
- 17) Codex Argenteus Upsaliensis, phototypice editus, Upsala 1927. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 326. — Cfr. auch R. Jahn, Die ältesten Sprach- und Literaturdenkmäler aus Werden und Essen, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 60/1940, p. 13 ff.
- 17a) „Wahrscheinlich hatte er selbst den in Südtalien geschriebenen Codex Argenteus der Ulfila'schen Bibelübersetzung mit nach Werden gebracht.“ P. Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiet des ehem. Stiftes Werden a. d. Ruhr, Bd. I, Düsseldorf 1893 p. 19 u. Anm. 3. — Zur Gewohnheit angelsächsischer Mönche, in Rom „neue Bücher ausfindig zu machen“, vgl. Alcuini versus de s. Euboric eccles. V. 1455 f. (M. G. Poet. lat. med. aev. I, 201).
- 18) K. Wessel, Studien zur oströmischen Elfenbeinskulptur, in: Wiss. Zeitschr. d. Universität Greifswald III/1953/4, p. 1 ff. — F. W. Volbach, Die Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, Mainz 1952, p. 169. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 332.
- 19) A. Schröer, Chronologische Untersuchungen zum Leben Ludgers, in: Westfalia Sacra, Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalens. Band I. Münster i. W. 1948, p. 85 ff. — Vgl. auch oben Anm. 9.
- 20) Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 333. — J. Beckwith, The Werden Casket reconsidered, in: The Art Bulletin XL/1958 p. 1 ff. — Volbach, Die Elfenbeinarbeiten Nr. 118. — Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Aussehens des flachen Elfenbeinkästchens, dessen Wände mit figürlichen Strei-

- fen geschmückt waren, ist in der Ausstellung „St. Liudger — Patron von Werden“, Essen-Werden 1959, gezeigt worden (Katalognummer 40).
- ²¹⁾ Volbach, Die Elfenbeinarbeiten Nr. 62. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 489 (vgl. auch Anm. 15 oben). — Zuletzt: V. H. Elbern, Der Werdener Buchkasten mit dem Probianusdiptychon, in: Westfälische Zeitschrift 109/1959 p. 1 ff.
- ²²⁾ R. Delbrück, Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler, Berlin/Leipzig 1929, Nr. 65.
- ^{23a)} In Übersetzung von H. Börsting, Das Leben des heiligen Liudger, in: St. Liudger, Gedenkschrift, a. a. O. p. 19 zitiert.
- ^{23b)} W. Foerste, Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts, Münster 1950. — Die Handschrift: Düsseldorf, Landes- und Stadtbibliothek D. 2. — Cfr. auch Katalog „Werdendes Abendland“ Nr. 492.
- ²⁴⁾ Drögereit, Werden und der Heliand p. 93 ff.
- ²⁵⁾ Die Mehrzahl der Forscher hält heute für eine Entstehung des Heliand in Fulda. Dagegen Drögereit loc. cit.
- ^{26a)} „Neuere Forschungen haben Liudgers Bedeutung auf dem Gebiet der Kirchenmusik erkennen lassen. In Utrecht war er mit dem fränkischen, in York mit dem irisch-angelsächsischen und in Monte Cassino mit dem römischen Choral vertraut geworden. Liudger begründete mit seinem im Dom (zu Münster) eingeführten Meßbuch, dem Sacramentarium Hadriano-Gregorianum, die Liturgie und Kirchenmusik des Bistums. Dabei war der Einfluß der bodenständigen, germanischen Gesangsweisen, nach denen auch der blinde Bärnlef zur Leier sang, so erheblich, daß von einer germanischen Choralfassung gesprochen werden kann. . . . Ebenso behauptete sich das von Liudger eingeführte englische Eigengut im Choral, wie auch zahlreiche Prozessionen im Bistum auf heidnische Kultuzüge zurückzuführen sind. Heidnischer Sang und Brauch wurden vom Christentum aufgenommen und umgeformt.“ So Börsting, Das Leben des heiligen Liudger a. a. O. p. 22 und p. 25. — Die Geschichte des blinden Sängers Berlef in Altrfrids Vita s. Liudgeri cap. 25, in: Die Vitae s. Liudgeri, hrsg. W. Diekamp a. a. O. p. 30 ff und Vita II. cap. 21, ebda p. 66.
- ^{26b)} G. Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen, Düsseldorf 1904, p. 37 ff. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 336. — H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer I. Düsseldorf (1957), Nr. 47. — V. H. Elbern, Der Münsterschatz von Essen, Mönchengladbach 1959, p. 6 und p. 18 ff.
- ²⁷⁾ W. Effmann, Kruzifixus, Christus- und Geldardarstellung am Werdener Reliquienkasten, in: Zeitschrift für christliche Kunst 1901, Sp. 293 ff. — A. Goldschmidt, Die Elfenbeinskulpturen Bd. II. Nr. 180. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 334.
- ²⁸⁾ Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 323.
- ²⁹⁾ In diesem Zusammenhang sind besonders zu nennen das Cuthbert-Portatile im Schatz der Kathedrale von Durham (England) und der Adelhausener Tragaltar im Augustinermuseum zu Freiburg i. Br. Vgl. zum Cuthbert-Portatile zuletzt C. A. Raleigh Radford, The Portable Altar of Saint Cuthbert, in: C. F. Battiscombe, The Relics of Saint Cuthbert, Oxford 1956, Zum Adelhausener Tragaltar: V. H. Elbern, Der Adelhausener Tragaltar, Formenschatz und Ikonographie, in: Nachrichten des Deutschen Institutes für merowingische und karolingische Kunstforschung, Heft 6—8, Erlangen 1954. Beide Traqaltäre entstammen dem 8. Jahrhundert, der Adelhausener Altar der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes.
- ³⁰⁾ Cfr. V. H. Elbern, Der Werdener Reliquienkasten — eine verkannte Reliquie St. Liudgers, in: Das Münster am Hellweg 12/1959 p. 2 ff. — Derselbe, Ein Portatel St. Liudgers im Kirchenschatz zu Werden, in: Das Münster, 12/München 1959, p. 161 ff.
- ³¹⁾ J. Braun, Der christliche Altar, Bd. I München 1924 p. 458 ff. — Als frühestes Beispiel der Gattung des Kastentragaltars galt bisher das Andreasportatile im Trierer Domschatz. Cfr. F. Rademacher, Der Trierer Egerschrein, in: Trierer Zeitschrift 11/1936 p. 144 ff. — Ferner Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 436. — Zum Problem des Kastentportatiles zuletzt: V. H. Elbern, Une chässe-autel du VIIIe siècle, in: Art d'Eglise, 106/Brügge 1959, p. 155 ff.
- ³²⁾ Im Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 335 habe ich noch die Verlässlichkeit des Chronogramms vertreten. Cfr. korrigierte Meinung in „Erinnerungen an St. Liudger“ (s. oben Anm. 4) p. 76 f. — Eine umfassende Arbeit „Der Liudgerkelch von Werden und die abendländischen Kelche des frühen Mittelalters“ liegt inzwischen druckfertig vor.
- ³³⁾ Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 314. — G. Haseloff, Der Tassilokelch, München 1951. — P. Stoltenmayer, Der Tassilokelch, in: Professoren-Festschrift zum 400jährigen Bestande des öff. Ober-gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, Wels 1949.
- ³⁴⁾ F. Rademacher, Der Werdener Bronzekruzifixus, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1941, p. 141 ff., mit abzulehnender Rekonstruktion der Arme. — Kat. „Werdendes Abendland“ Nr. 491. — Schnitzler, Rheinische Schatzkammer I. Nr. 52.
- ³⁵⁾ Dies ergab sich eindrucksvoll aus der Gegenüberstellung des Bronzekruzifixus mit byzantinischen Werken in der Ausstellung „Imago Christi“ in der Weltausstellung zu Brüssel, 1958. Cfr. Katalog „Imago Christi“ (V. H. Elbern), Antwerpen 1958, die Nummern 34, 26, 40.

Herausgeber: Verein für die Erhaltung des Essener Münsters (Münsterbauverein e. V.), Fernruf 2 34 15
 Verantwortlich: Dr. Wilhelm Lucke, Essen, Franziskanerstraße 60, Fernruf 3 94 63
 Einzahlungen erbeten: Münsterbauverein, Postscheckkonto Essen 3081, Stadtparkasse 3680
 Druck: Buchdruckerei und Buchbinderei Franz Oebbecke, Essen, Brassertstraße 5, Fernruf 7 37 91
 Vertrieb: Buch- u. Zeitschriftenhdlg. Heinr. Verdong, Essen, Kettwiger Str. 36 (Lichtburg), Ruf 2 48 80

Nur für Mitglieder